

# Zeichen der Zeit

## Mikrowellen, Handys und ihre Wirkungen

### Interview mit Florian Schulz

**EZ:** Herr Schulz, Sie haben im Rahmen der pädagogischen Forschungsstelle der Waldorfschulen, Abteilung Kassel, eine Art Detektor entwickelt, mit dem man Mikrowellen messen kann, wie sie bei Handys und schnurlosen Telefonen mit DECT-Technik auftreten. Wann und wie kamen Sie auf diese Idee?

**Schulz:** In der Physik der 11. Klasse sind wir ja nach Steiners Anregungen bemüht, die neuesten Errungenschaften der Technik zu behandeln, und zwar die von heute. Nun fiel Manfred von Mackensen und mir vor einigen Jahren auf, dass es bei dem Gang durch die Elektrizität bis zur radioaktiven Strahlung einen Bereich gab, der bisher nicht behandelt wurde: Das waren die Mikrowellen, das heißt, elektromagnetische Wellen mit sehr hoher Frequenz, 10- bis 20-mal höher als der UKW-Rundfunk. Der Wunsch bestand, im Physikunterricht einmal so etwas wie einen einfachen Radarversuch vorzuführen. Die Radartechnik wurde ja während des Zweiten Weltkrieges entwickelt und gehört heutzutage zur Standardausstattung von Flugzeugen und Schiffen, von den stationären Radargeräten einmal abgesehen. Die Handys sollten zunächst einmal als billige Mikrowellensender erhalten, zusammen mit den so genannten Satellitenschüsseln. Erst als ich begann, mich in das Thema einzuarbeiten, entdeckte ich die Brisanz dieses Themas in Bezug auf die schädlichen Nebenwirkungen der Handystrahlung.

**EZ:** Warum hielten Sie denn eigene Forschungen für nötig? Liegen nicht genügend gesicherte Forschungsergebnisse vor?

**Schulz:** Es liegen jede Menge Forschungsergebnisse vor. In der Datenbank der Universität Aachen sind alle wissenschaftlich relevanten Studien aufgelistet. Man findet über 2000 Einträge von Untersuchungen über Einflüsse von Mikrowellenstrahlung. Strittig ist die Interpretation. Es liegen widersprüchliche Ergebnisse vor, vieles wird angezweifelt, die Beurteilung der Situation ist sehr unterschiedlich. Viele der Handy-Gegner sprechen von einer industriegesteuerten »Tabakforschung« in Anlehnung an das Vorgehen der Tabakindustrie in den USA. Als man seinerzeit herausfand, dass Rauchen Krebs fördert, hat die Tabakindustrie die entsprechende Forschung und ihre Forscher diskriminiert und die Ergebnisse ignoriert, einfach so getan, als gäbe es sie nicht. Wir haben hier ein ähnliches Verhalten: die Ergebnisse entsprechender Studien werden angezweifelt und als nicht relevant bezeichnet. Folgerungen auf mögliche gesundheitliche Auswirkungen werden als nicht beweisbar abgetan, solange keine gesicherten Ursache-Wirkungsketten nachgewiesen sind. Der normale Nutzer ist in der unglücklichen Situation, keine Urteilsgrundlage zu finden. Je nach Auswahl und Zusammenstellung der Studien ergeben sich alarmierende oder beruhigende Bilder. Hier erhält man mit dem Ansatz aus dem üblichen Wissenschaftsbetrieb wenig Klarheit.

**EZ:** Worin unterscheidet sich Ihr Ansatz von den bisherigen?

**Schulz:** Es erschien mir reizvoll, das Problem mit einer anthroposophisch orientierten Sichtweise anzugehen: Was ergibt sich, wenn man den Blick auf das Phänomen als Ganzes richtet, auf die Frage: Wozu dient diese Technik?

Was ist das Wesentliche der Mikrowelle, so dass sie diesem Menschheitstraum der ständigen Verbundenheit untereinander dient? Und was lassen sich daraus für Folgerungen für Einflüsse auf die Gesundheit ziehen?

**EZ:** Was war der technische Grundgedanke für Ihr Messgerät? Wie haben Sie es konstruiert?

**Schulz:** Die Mikrowellenstrahlung entzieht sich ja jeder sinnlichen Erfahrbarkeit: Sie ist unsichtbar und, bis auf einige Ausnahmen, unfühlbar. Ich wollte die Mikrowellenstrahlung möglichst unmittelbar messen und wählte das Prinzip eines Detektorempfängers, der ganz ohne Batterie aus der elektromagnetischen Welle eine leicht messbare Spannung erzeugt. Wichtig war mir von Anfang an die Frage: Wie verteilt sich die Welle im Raum und wie hoch ist wohl die Spannung an einem einfachen Stück Draht in der Nähe eines laufenden Handys?

Besonders gefährlich sind nämlich die so genannten Hot-Spots, Zonen von einigen Zentimetern Durchmesser, in denen die Strahlungsstärke besonders hoch ist. Wenn diese beim Handytelefonat im Gehirn entstehen, kann es dort zu Zellschädigungen kommen. So entwickelte ich eine Antenne aus einem 12 Zentimeter langen Draht mit einer Detektordiode daran, welche eine gleichgerichtete Spannung abgibt. Eine Anleitung für den Bau eines solchen Detektors ist in dem Heft »Mikrowellen« (siehe Bildlegende), das auch die Ergebnisse der Forschungen enthält, beschrieben.

Ich war direkt erschrocken, als mein Detektor ohne jede Verstärkung Spannungen bis zu 10 Volt abgab, wenn ich ihn nahe ans Handy hielt. Seitdem halte ich mir kein laufendes Handy mehr an den Kopf.

**EZ:** Wie wird das Gerät gehandhabt?

**Schulz:** Die Handhabung ist denkbar einfach und erfordert keine speziellen Kenntnisse. Man hält den Detektorstab an die Stelle, von der man die Stärke der Strahlung bestimmen möchte. Das Messgerät zeigt jetzt die Spitzenspannung der Impulse an und aus dem Laut-



*Das Mikrowellen-Messgerät, erhältlich bei der Pädagogischen Forschungsstelle Kassel, Brabanterstr. 45, 34131 Kassel, ebenso wie das Heft von Florian Schulz: Mikrowellen (mit Versuchsanleitungen)*

sprecher hört man, ob und wie die Mikrowelle gepulst ist, d.h. ständig ein- und ausgeschaltet wird. Nun kann man durch Bewegen des Stabes z.B. den Ort größter und kleinster Intensität suchen oder die Polarisationsrichtung feststellen, die Wirkung von Abschirmungen prüfen usw.

**EZ:** Was bekommt man auf diese Weise zu sehen oder zu hören? Was für Versuche kann man damit anstellen?

**Schulz:** Das Messgerät zeigt dann die Antennenspannung an. Bei einem Handy oder DECT-Telefon hört man dann das entsprechende Brummen und Knurren aus dem Lautsprecher. Wenn man nun mit dem Detektor herumfährt, sind die immensen Schwankungen das erste, was einem auffällt. Eine wesentliche Anwendung ist die Messung der Abschirmbarkeit bzw. Durchdringungsfähigkeit. So habe ich festgestellt, dass erst eine 60 Zentimeter dicke Holzwand aus noch feuchtem, frischen Fichtenholz oder eine Wasserschicht von 35 Zentimetern ein DECT-Telefon soweit abschirmt, dass es von der Basisstation nicht mehr ansprechbar ist. Auch in einem Metallkochtopf, über dessen Deckel Alufolie gespannt ist, reißt die Verbindung nicht ab. Deutlich kann man aber messen, wie ein acht Zentimeter langer Schlitz in der Folie diese in eine Antenne verwandelt, welche die

Strahlung des DECT-Telefons von innen nach außen sendet und die Abschirmung zunichte macht. Dagegen wirkt z.B. ein Gewebe aus leitfähigem Material mit einer Maschenweite von zwei Millimetern stark abschirmend.

**EZ:** Was geht eigentlich in so einem Handy oder Schnurlostelefon vor? Wie sendet es?

**Schulz:** Stellen Sie sich einen 15 Zentimeter langen Draht vor, den man an den Pluspol einer, sagen wir einmal, 9-Volt-Batterie hält, der andere Pol ist mit der Erde verbunden. Nun wandert der Pluspol sozusagen den Draht entlang, bis er am anderen Ende angekommen ist. Dann drehen Sie die Batterie um und der Minuspol läuft den Draht entlang. Das Ganze wiederholen Sie ständig, und zwar etwa eine Milliarde mal in der Sekunde, was natürlich so nicht geht. Doch im Prinzip wird während des Sendens elektronisch im Handy so etwas veranlasst. Der Draht gerät in elektrische Schwingungen und die übertragen sich in den Raum in der Weise, dass alles, was elektrisch leitend ist, diese Schwingungen mitmacht. Dies geschieht umso stärker, je genauer die Abmessung des Gegenstands zur Drahtlänge passt. Das ist ein uns sehr fremdartiger Vorgang, denn die Elektrizität ist die unseren Sinnen und unserem Erleben fremdeste physikalische Erscheinung. Und je schneller eine Schwingung ist, desto mehr drängt sie in den Raum hinaus, desto stärker ist diese Ansteckungstendenz.

**EZ:** Bekommt man denn als normaler Mensch gar nichts davon mit?

**Schulz:** Normalerweise spürt man nichts, wenn ein Sender in der Nähe ist. Der Sender im Handy läuft allerdings nicht kontinuierlich, sondern überträgt die Sprachsignale digitalisiert in einer Impulsfolge von 217 bzw. 100 Pulsen pro Sekunde. Und bei diesem ständigen Wechsel von Senden und Nichtsenden entsteht ein neuer Stress, als wenn sich der Organismus nicht auf einen bestimmten Zustand einstellen könnte. Man kann es mit dem Luftdruck vergleichen: Ein gleichbleibender Luftdruck wird nicht wahrgenommen.

Eine langsame Änderung nimmt man unspürbar hin. Wechselt aber der Luftdruck einige hundert Mal pro Sekunde nur um einen winzigen Wert, so erleben wir den größten und nervenaufreibendsten Lärm mit allen seinen Folgen. Für die gepulsten Mikrowellen werden immer mehr Menschen sensitiv. So geben bei Vorträgen etwa 5-10% der Teilnehmer an, angeschaltete Handys und DECT-Telefone zu spüren. Auch ich begann die Strahlung bei meinen Versuchen zu spüren und wurde zeitweilig sehr empfindlich. Zum Glück hat es sich wieder etwas beruhigt. Das Gefühl ist sehr unspezifisch und von Person zu Person verschieden. Ich spürte eine Art Druck im Kopf, so etwa wie bei einer angehenden Erkältung. Eine Frau erzählte mir von leichten Stichen in der Nierengegend, wenn sie ihr Handy in einer Umhängetasche trug und es Sendeimpulse abgab. Das geschieht nämlich in Abständen von je einigen Minuten, wenn Sie z.B. mit einem angeschalteten Handy durch die Stadt laufen.

**EZ:** Wie wirken sich denn die Mikrowellen auf unseren Organismus aus? Was wissen wir darüber tatsächlich?

**Schulz:** Man unterscheidet zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Arten der Wirkung: thermische und athermische Wirkung. Bei der thermischen Wirkung geht es um die Erwärmung des Gewebes. Sie tritt erst bei höheren Sendeleistungen auf, bei direkt an den Kopf gehaltenen Handys eventuell in so genannten Hot-Spots. Deshalb werben die Hersteller mit strahlungsarmen Handys, jetzt auch mit dem blauen Engel erhältlich.

Wesentlich verbreiteter, aber auch umstrittener, sind die athermischen Wirkungen gepulster Mikrowellen. Diese Pulse treten als kleinste elektrische Signale im Organismus auf und haben sehr subtile Wirkungen.

Eine der spektakulärsten Entdeckungen war die Öffnung der so genannten Blut-Hirn-Schranke. In der Universität in Lund in Schweden stellten Salford und seine Kollegen fest, dass Eiweißstoffe, wie z.B. Albumin,

in das Gehirn bestrahlter Ratten eingedrungen waren. Gewöhnlich werden diese durch die so genannte Blut-Hirn-Schranke innerhalb der Blutkreislaufkapillare zurückgehalten. Im weiteren Verlauf stellte die gleiche Forschergruppe im Jahr 2003 eine Schädigung der Nervenzellen der Gehirne fest.

Man fand auch Veränderungen der Zellkerne im Blut, sogenannte Mikronuclei, und Ausschüttung von Hitzestresshormonen. Eine Forschergruppe stellte Doppelstrangbrüche der DNA in Zellen unter GSM-Frequenzbestrahlung (Handystrahlung) fest. Diese alarmierenden Zeichen werden als krebserregend gewertet. Zudem fand man eine geldrollenartige Verklumpung der roten Blutkörperchen nach einigen Minuten Handytelefonat.

Die Herabsetzung der Spermienbeweglichkeit hat ebenfalls für großes Aufsehen gesorgt. Ein weiterer, sehr ernst zu nehmender Bereich sind die Veränderungen der Hirnstrommuster, wie sie das erste Mal Klaus von Klitzing festgestellt hat. Es ist ein Rätsel, was das für Auswirkungen hat, aber es lässt sich wenig Gutes davon erwarten. Zu diesem Bereich der messbaren Auswirkungen tritt nun noch ein schwerwiegender hinzu: die Beeinflussung der Befindlichkeit. Schlafstörungen, Herzklopfen, Schwindel, Tinnitus, Mattigkeit, Unlustgefühle, Übelkeit, Allergien – eine ganze Palette an Störungen wird aufgeführt. Es wimmelt von Fallbeispielen, bei denen es den Betroffenen wieder gut ging, sobald sie aus dem Mikrowellenfeld herauskamen. Immobilienmakler sehen durch den Bau von Mobilfunkanlagen mittlerweile Schäden in Millionenhöhe.

Es gibt einen Forschungszweig, der sich mit dem Einfluss gepulster Signale auf die Psyche des Menschen befasst, insbesondere die Willenssphäre ist das Ziel: Das ist die psychotronische Forschung, entstanden etwa zur Zeit des kalten Krieges in den USA und UDSSR. Hier gibt es Hinweise auf die mögliche Verursachung depressiver Verstimmungen durch gepulste Mikrowellen.

**EZ:** Wie man sich gegen die Strahlungen von Handys schützt, ist auch mir als Laie klar:

Man trägt sie nicht ständig empfangsbereit am Leib mit sich herum. Was kann man gegen die Wirkungen von Schnurlostelefonen in angrenzenden Haushalten und gegen die Emissionen nahegelegener Sendestationen tun?

**Schulz:** Da gibt es eigentlich nur ein Mittel: Abschirmen! Es sind Stoffe mit versilberten Fäden und leitende Wandfarben und Putze im Handel, mit denen man die zum Sender hin gelegenen Wände abschirmen kann. Hinzu kommt, dass auch die modernen Fenster heutzutage aus Wärmeschutzgründen mit Gold bedampft sind, so dass diese die Strahlung auch stark abschirmen. Eine Schwachstelle sind stets die Schlitze, so dass man sich nie hundertprozentig abschirmen kann.

**EZ:** Haben Sie oder Kollegen von Ihnen schon Erfahrungen mit dem Einsatz des Geräts im Unterricht gemacht? Wie stark interessieren solche Versuche die Schüler? Was für Gespräche schließen sich an?

**Schulz:** Bis jetzt habe nur ich selber damit unterrichtet. Vor allem waren die Schüler verblüfft über die mangelnde Abschirmmöglichkeit. Dass ein schmaler Schlitz gleich alles »durchlässt« und eine löcherige Abschirmmatte fast alles zurückbehält, wider-

*Florian Schulz von der Pädagogischen Forschungsstelle Kassel*



spricht den sinnfällig getanen Vermutungen. Besonders häufig wird die Frage nach der Dichtigkeit von Mikrowellenöfen gestellt. Weiterhin erlebte ich eine große Neugier in Bezug auf die schädlichen Wirkungen beim Telefonieren mit Handys. Die Schüler kamen nach der Stunde mit ihren eigenen zu mir und wollten wissen, wie stark denn nun ihres sei, und verglichen die Handys untereinander. Die Zusammenhänge, wann das Handy wie stark sendet, warum es im Aufzug oder Auto schädlicher ist zu telefonieren, wie stark die Belastung bei SMS-Empfang und -Versand ist, sind einige der gängigen Fragen.

**EZ:** Ein großes Problem ist ja, dass man als junger Mensch nur »in« ist, wenn man ständig übers Handy erreichbar ist. Und es ist die Frage, ob noch so eindrucksvolle Demonstrationen daran etwas ändern können. Immerhin könnte jemand, der seinen Freunden Ihr Messgerät direkt vorführen kann, vielleicht doch etwas bewegen oder wenigstens nicht selber als übergeschnappt dastehen. Haben Sie oder Ihre Kollegen da schon Wahrnehmungen?

**Schulz:** Ich habe die Erfahrung nicht nur mit Schülern gemacht: Man nimmt die War-

nungen ernst, geht bewusster damit um, aber verzichtet nicht ganz auf das Handy. In einer Klasse kehrte sich das Image um: Extensive Handynutzer gerieten in Rechtfertigungsnot. Verzicht wollte aber niemand üben. Die ungefährlichere Nutzung der ohnehin preisgünstigeren SMS fand regen Zuspruch. Die Jugendlichen gaben an, allein durch die hohen Kosten sowieso aus der Gefahrenzone der Vieltelefonierer zu kommen. Deutlich entstand jedenfalls ein sehr ambivalentes Verhältnis zur Handytechnik, so dass die Akzeptanz eines generellen Handyverbots zumindest auf dem Schulgelände zunimmt.

Die Frage nach der Mitverantwortung erschien dagegen fernerliegend. Es wird hingenommen, auch von den Erwachsenen, dass für jedes angemeldete Handy auch entsprechende Kanäle bei den Mobilfunksendern aufgeschaltet werden müssen. Die größte Lobby sind auch hier die Benutzer.

Herr Schulz, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. *(Die Fragen stellte Klaus Schickert)*

**Zum Autor:** Dr. Florian Schulz, Jg.1958, Physiker, Oberstufenlehrer in den Fächern Mathematik, Physik und Informatik, Kurse im Lehrerseminar Kassel

## Artabana: Sich und anderen helfen

Claudia P. ist nicht krankenversichert. Sie arbeitet als selbstständige Logopädin. »Der Krankenversicherungsbeitrag hätte bei 286 Euro gelegen. Das erschien mir zuviel«, sagt sie. Als eine Freundin mit einem Bandscheibenvorfall im Krankenhaus lag und mit den dortigen Behandlungsmethoden nicht einverstanden war, kam sie ins Grübeln. Wenn sie ärztliche Hilfe braucht, sei es beim Zahnarzt oder bei einer schweren Erkrankung, ist sie nun Selbstzahler. Und doch muss sie die Gesundheitskosten nicht allein tragen. Claudia P.

ist Mitglied bei Artabana – einem Zusammenschluss von Menschen, die ein Gesundheitswesen auf der Grundlage von Solidarität und Eigenverantwortung leben möchten. Es gibt keinen Leistungskatalog wie bei einer Krankenkasse. Stattdessen entscheidet jedes Mitglied selbst, was ihm als geeignete Behandlung richtig erscheint. In der Schweiz gibt es diese Idee einer neuen Form von Gemeinsamkeit seit 1987 – seit 1998 auch in Deutschland. Rund 1100 Mitglieder sind in 30 regionalen Gruppen organisiert.

Eine dieser Artabana-Regionalgruppen hat ihren Sitz in Großostheim. Fünf Mitglieder zwischen 32 und 50 Jahren treffen sich hier regelmäßig. »Man spricht dabei nicht nur über gesundheitliche Themen, sondern auch über die persönliche Situation des Einzelnen«, erläutert die Leiterin der Geschäftsstelle Deutschland, Ute Alexandra Betzler. Dabei entstehen Bindungen, Freundschaften, Gemeinsamkeit und letztlich Gemeinschaft, die sich gegenseitig in der Not hilft. »Ich wollte nicht anonym wie bei einer Krankenkasse geführt werden«, so Betzler zu ihren Beweggründen, sich dieser Gemeinschaft anzuschließen. »Wenn ich meinen Mitmenschen kenne, kann ich auch besser helfen.« Doch eine Garantie für Hilfe gibt es nicht, macht die Leiterin deutlich. Die Gruppe entscheidet gemeinsam, ob sie Unterstützung leisten kann und will. Bislang wurde allerdings noch kein Hilfeersuchen abgelehnt. So trug die Gruppe die Hospizkosten für den Todesfall eines krebserkrankten Mitglieds ebenso wie die Unkosten bei einer Geburt oder einem Schlaganfall.

»Jedes der Mitglieder macht am Anfang des Jahres ein Beitragsversprechen. In der Regel eine Summe zwischen 75 und 220 Euro monatlich«, erklärt Betzler. 60 Prozent davon stehen dem Mitglied für Eigenansprüche zur Verfügung. Die restlichen 40 Prozent gehen je zur Hälfte in den Hilfsfond der Regionalgruppe sowie an Artabana Deutschland. Damit wird die Kostenübernahme in besonderen Notfällen sichergestellt. Die Lasten des Einzelnen verteilen sich auf die ganze Solidargemeinschaft. Ein Modell, das eine hohe Verantwortung für sich und andere verlangt. Denn jeder Krankheitsfall belastet die ganze Gruppe unmittelbar.

Mitglied werden kann jeder, der diesen gemeinschaftlichen sozialen Gedanken mitträgt. Die Mitglieder kommen aus vielen unterschiedlichen Berufen und Schichten. Heilhilfsberufe wie auch Schulmediziner, Rechtsanwälte, Händler oder Zauberkünstler. »Es ist alles vertreten«, sagt Betzler, die sich vor rund



*Ute Alexandra Betzler von der Geschäftsstelle Artabana Deutschland*

fünf Jahren Artabana angeschlossen hat und darin einen Weg zur Heilung unseres Gesundheitssystems sieht. Dabei ist Artabana keine Krankenkasse oder Versicherung. Die meisten Mitglieder gehören auch weiterhin zur gesetzlichen Krankenversicherung. Herz der Artabana-Idee ist der Gemeinschaftsgedanke – und das ohne konfessionelle oder ideologische Einschränkungen. »Es werden keine Vorschriften gemacht«, sagt Betzler bestimmt. »Dass ich mein Leben entfalten kann, wie es mir gemäß ist, war Voraussetzung für meinen Beitritt.« Claudia P. vertraut seit einem Jahr diesem neuen System. Als sie eine neue Zahnbrücke brauchte, bat auch sie um Unterstützung. Die Hälfte der Kosten wollte sie selbst tragen, als Darlehen von der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt. Für die andere Hälfte beantragte sie eine Schenkung. Die Gruppe beriet. Da nicht genügend Geld in der Kasse war, fragte man bei einer weiteren Regionalgruppe an. So konnte man gemeinsam die Summe stemmen. Die Entscheidung für die Hilfe fiel im Konsens, das heißt einstimmig – ein weiterer wichtiger Grundsatz bei Artabana. Genauso wie: »Jeder Mensch soll seinen eigenen Weg zur Gesundheit gehen können.« Und das heißt auch ohne Einschränkungen durch einen genehmigten Leistungskatalog.

Näheres zu regelmäßigen Informationsabenden gibt es in der Geschäftsstelle Deutschland bei Ute Alexandra Betzler unter: Tel. 06026-996556. *Matthias Grünewald*



# Eine Schule zwischen den Fronten

## Braunschweiger Waldorfschule trennt sich von Kindern eines NPD-Lehrers

Nach den beträchtlichen Wahlerfolgen der NPD bei den Landtagswahlen in Sachsen kündigte ein Waldorflehrer an der Braunschweiger Waldorfschule mit der Begründung, er werde künftig als parlamentarischer Berater für schulpolitische Fragen bei der NPD mitarbeiten. Der Lehrer hatte acht Jahre lang seine politische Orientierung vor Kollegen, Eltern und Schülern verborgen.

Damit war das Problem aber noch nicht gelöst, denn zwei Kinder des Lehrers gingen in die Braunschweiger Waldorfschule. Zudem begannen sich die betroffenen Klassenelternschaften über der Frage, ob die Kinder des Neonazis die Schule weiter besuchen dürften, zu spalten. Die beiden Kinder mussten nicht deshalb die Schule verlassen, weil der Vater eine missliebige politische Partei unterstützt, sondern um den massiv gestörten Schulfrieden wiederherzustellen.

Der Vorgang rief ein großes öffentliches Echo hervor. SPIEGEL-online und andere Medien berichteten. Schließlich nahm sich die »Panorama«-Redaktion der Sache an. In der Sendung wurde die Härte der Entscheidung, dass die Kinder die Schule verlassen mussten – Vorwurf der Sippenhaft – moniert.

Ganz gleich wie die Schule gehandelt hätte: Proteste hätte es in jedem Fall gegeben. Dass die Schule acht Jahre lang keinen Wind von den rechtsradikalen Aktivitäten dieses Lehrers bekam, ist nicht verwunderlich, da er sich immer als linksliberal ausgab. Andererseits: Waldorflehrer sind nicht vor Abstürzen in problematische gesellschaftliche Umfeldern gefeit (vergleiche den Kannibalismus-Mord an einem Berliner Waldorflehrer).

Die rechte Publizistik jedenfalls schlachtet den Vorgang hemmungslos für breitangelegte Kampagnen aus. Die »Junge Freiheit«, die »Deutsche Stimme«, die »National-Zeitung« sind sich in ihrem vernichtenden Urteil über

die Waldorfschule einig. Gerhard Frey interviewt den ehemaligen Waldorflehrer und lässt ihn sagen: »Die Schule selbst ist inhaltlich überhaupt nicht weit entfernt von dem, was sie mir als politischem Menschen vorwirft. Natürlich sprach Steiner von der Mission der deutschen Volksseele. Wer nicht nachdenkt, für den ist das schon blanker Rechtsradikalismus.«

Dieses Motiv stimmte bereits der NPD-Anwalt Horst Mahler an, der ein Manifest in die Welt sandte, in dem er offen zu Gewalttaten gegen die Braunschweiger Schule und ihren Geschäftsführer aufforderte. In seinem Mordaufruf verbreitete er die hanebüchene Behauptung, Steiner habe sich über Hitler und die Nationalsozialistische Bewegung positiv geäußert und diese Äußerungen würden von den heutigen Herausgebern seiner Schriften unterdrückt.

Die Wahrheit ist indessen klar dokumentiert: Von 1900 bis 1945 haben die völkische und die nationalsozialistische Bewegung in Steiner einen Feind, einen »Rassenschädling« und »Volksverderber« gesehen und ihn mit allen Mitteln bekämpft.<sup>1</sup> Hitler erklärte 1921 im »Völkischen Beobachter« Steiner zu einem Feind des deutschen Volkes und stellte ihm die »seidene Schnur« in Aussicht.

Steiner seinerseits hat in einer Vielzahl von Vorträgen und in einigen seiner Schriften die Geistesart seiner völkischen und nationalsozialistischen Gegner charakterisiert und vor den schrecklichen Folgen der Rassenideologie für das soziale und geschichtliche Leben der Menschheit gewarnt. Sein Einsatz für das Judentum und gegen den Antisemitismus machte ihn den Völkischen frühzeitig als »Juden« oder »Judenknecht« verdächtig. *red.*

1 Vgl. L. Ravagli: Unter Hammer und Hakenkreuz. Der völkisch-nationalsozialistische Kampf gegen die Anthroposophie, Stuttgart 2004, und U. Werner: Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus, 1933-1945, München 1999